

Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung am 28.4.2025

Professor Günter Morsch

Dear survivors of the holocaust, dear relatives, sehr geehrter Herr Staatssekretär, Herr Landrat, Herr Bürgermeister, lieber Herr Ronen, meine Damen und Herren,

die Geschichte des „verlorenen Transportes“ ist in mehrfacher Hinsicht außerordentlich und ungewöhnlich: Zum Einen ist die Geschichte der jüdischen Geiseln, dass sie überhaupt überlebt haben, dass sie nicht der Shoa zum Opfer gefallen sind, etwas ganz Besonderes, was einem bösen Motiv der Nazis zu verdanken war, das sie nämlich mit dem Leben dieser Geiseln schachern wollten. Sie wollten die Geiseln benutzen, um Lastwagen, Geld, was auch immer für Werte, herauszupressen aus den Alliierten, um noch ein paar Tage weiterzuexistieren.

Nur noch ein paar Tage, dabei war das Ende schon absehbar.

Und dann, Sie wissen, es war ja nicht nur der Lost Transport, der eine Transport, es waren insgesamt drei Transporte, die Bergen-Belsen verlassen haben. Bergen-Belsen in einer Situation, in der die Epidemien ausgebrochen waren, in der Tausende und Abertausende gestorben sind.

Und diesem Massensterben sind sie zunächst entkommen. Ein Transport, der erste, konnte dann bald durch die Amerikaner befreit werden. Der zweite Transport kam bis Theresienstadt. Das war wahrscheinlich das Ziel aller Transporte. Und dort ging das Massensterben weiter.

Der dritte Transport, von dem wusste man lange gar nichts. Und viele haben sich gefragt, wo ist er denn geblieben? Ist er verloren gegangen? Sind die Menschen verstorben? Bis man ihn dann wiederfand, hier an diesem Ort. Leider waren schon auf dem Transport etwa 130 Menschen, Herr Schaumberg muss es erlebt haben und kann berichten darüber, verstorben. Die Leichen wurden aus dem Zug herausgenommen, an jedem Haltepunkt und manchmal direkt neben den Gleisen, verscharrt, muss man leider sagen.

Und als sie dann hier angekommen sind, war es ein Glück, ein merkwürdiges Wort in diesem Zusammenhang: Es war wirklich ein Zufall, dass ausgerechnet die HJ die Eisenbahnbrücke gesprengt hatte und deshalb der Zug nicht bis Theresienstadt weiterfahren konnte. Er musste zurückstoßen und kam dann hier in Tröbitz zum Halten. Die Rote Armee hat die Menschen befreit.

Sie waren zwar schon entlassen worden von den Wachen, die geflohen waren, auch das war ein Glück. Wir kennen viele andere, die dann am Schluss noch furchtbare Massaker angerichtet haben. In dem Fall haben sie sich zurückgezogen, feige zurückgezogen, aber zum Glück für die Insassen. Und trotzdem war es eine große Tat der Roten Armee, dass sie dann die Züge geöffnet hat, die Menschen herausgenommen hat und dafür gesorgt hat, dass diese dann in den Privathäusern untergekommen sind.

Schauen Sie, wir leben heute in einer Zeit, in der, und da sind wir den Überlebenden dankbar, dass sie hier sind, aber in der tatsächlich ein Übergang ist. Ein Übergang von dem, was man so lapidar Erinnerungskultur nennt. Ja zu was eigentlich?

Zu Geschichte.

Erinnerung lebt tatsächlich von dem, was Menschen wie Herr Mann oder Herr Schaumberg erinnern können und das ist natürlich gewollt und ist notwendig subjektiv. Aber wir sind in einem Übergang zur Geschichte. Und Geschichte bedeutet, dass man die Dinge in einem Kontext sieht, dass man sie einordnet, dass man sie nicht reduziert auf das, was man persönlich erlebt hat, sondern dass man sie in Bezug setzt zu anderen geschichtlichen Ereignissen.

Zum Beispiel zu dem geschichtlichen Ereignis, dass 1941 das Deutsche Reich die Sowjetunion mit dem Ziel der Vernichtung der Menschen überfallen hat. Es ist nicht so, dass das ein Kollateralschaden des Krieges war, wie man es lange Zeit in der Bundesrepublik immer dargestellt hat. Nein, nein, wir kennen heute die Pläne.

Die Pläne sahen vor, dass man in der Sowjetunion etwa 30 Millionen Menschen tötet, vernichtet. Durch Hunger, durch Krankheit, durch direkten Mord, was auch immer. Und dieses unvergleichliche Vernichtungsziel, das muss man im Hinterkopf behalten, wenn man dann das Verhalten der Soldaten der Roten Armee bedenkt, die dieses erlebt haben.

Erlebt haben, wie, stellen Sie sich das einmal vor: 1.700 Dörfer, zum Beispiel, nur in Belorussland, in Weißrussland, 1.700 Dörfer, Dörfer wie hier in Tröbitz, total mit den Menschen verbrannt worden sind, die ermordet wurden. All dies muss man zueinander in Bezug setzen. Und deshalb will ich noch einmal sagen, die Erinnerung geht in die Geschichte über.

Aber ganz wichtig ist, dass wir dabei etwas nicht aus dem Gedächtnis verlieren. Und das ist das, was Ran Ronen gesagt hat und andere auch gesagt haben. Was ist das Spezielle an Tröbitz? Das ist, dass sich hier die Menschen individuell begegneten.

Jetzt stellen sich das einmal vor: In Tröbitz waren die Menschen, so wie in vielen anderen Orten auch, verhetzt, antisemitisch, 12 Jahre lang. Für sie waren die Juden der Weltfeind überhaupt.

Und dann kommen nun diese Menschen, die für sie der Weltfeind sind, hierher und die Rote Armee sagt, ihr müsst sie pflegen. Ich finde es sehr ehrlich, Herr Mann, dass sie auch schildern, welche Schattenseite dieses *Ihr müsst sie pflegen* hatte. Dass 26 Menschen, Tröbitzerinnen waren es wahrscheinlich, wahrscheinlich alles Frauen, nehme ich mal an, verstorben sind.

Nun, diese Begegnung war etwas ganz Besonderes. Und sie dauert noch an. Ich will das kurz einmal vergleichen.

Bei aller Kritik, die ich teile an der sogenannten antifaschistischen Tradition der DDR, wird die Besonderheit von Tröbitz deutlich, wenn man das mit einem Ort vergleicht, der nur 80 Kilometer von hier entfernt ist, nämlich Lieberose. Lieberose war ein großes Außenlager von Sachsenhausen. Vor allem für ungarische und polnische Juden.

Von ihnen sind 90 Prozent etwa umgekommen. Etwa 6000 Menschen sind dort verstorben oder wurden ermordet. Der Schluss war ein riesiges Massaker, 1342 Menschen, Juden, sind dort in zwei Tagen, vom 2. bis 4. Februar, umgebracht worden. Ganz grausam. Diese Menschen wurden verscharrt.

Was machte die DDR daraus? Und da ist die Kritik sehr berechtigt. Aber es ist eben ein Unterschied zu Tröbitz. Die DDR hat aus ihnen tatsächlich Antifaschisten gemacht, Antifaschisten, deren Jüdischkeit völlig geleugnet wurde, völlig überdeckt worden ist. Einige Zeitungen haben sogar geschrieben, es seien wahrscheinlich sowjetische Kriegsgefangene gewesen. Was völliger Nonsens gewesen ist. Aber bis zur Wende, wirklich bis zur Wende, hat man in Lieberose auf dem Denkmal am Galgenberg, wenn Sie einmal Zeit haben, gehen Sie hin, da steht ausgerechnet auf dem christlichen Galgenberg, also abseits vom authentischen Ort, schrieb man immer noch von *Antifaschisten*.

Hier aber, Herr Mann, hat man schon 1971 Gedenksteine eingeweiht und auch schon vorher, in denen deutlich von der Jüdischkeit der Opfer gesprochen worden ist.

Und das ist das Besondere. Und das verdanken wir Einzelnen, ja, die dafür eingetreten sind. Das verdanken wir ihnen, den Tröbitzern, die eben trotz allem, trotz der zugestandenen antifaschistischen Überformung des Gedenkens, trotzdem daran festgehalten haben: Es sind Menschen gewesen, jüdische Menschen. Und das Entscheidende war, die Begegnung hat sich ja fortgesetzt. Sie haben einige Beispiele genannt, persönliche Treffen.

Und das ist das Besondere. Und wenn wir heute über die Zukunft des Gedenkens und des Erinnerns sprechen, dann haben wir immer das Problem, wie ich finde, dass wir uns möglicherweise in die Richtung, die ich auch nicht will, Herr Mann, der antifaschistischen Ritualisierung bewegen, der Verstaatlichung des Gedenkens.

Das ist etwas, was ich für ein Problem halte. Es ist zwar unumgänglich und auch notwendig, aber es darf nicht alleine bleiben. Das Erinnern und Gedenken darf nicht Sache des Staates alleine bleiben.

Auch wenn die großen Orte wie Sachsenhausen, Ravensbrück natürlich erhalten bleiben müssen. Aber wenn wir wirklich lernen wollen aus der Geschichte, dann muss die Geschichte in ihrem Herzen sein. Und deshalb will ich noch einmal sagen, Tröbitz und natürlich die anderen Orte, die darum herum waren auch, sie sind als Orte ganz besonders für die Erinnerung.

Wir wollen, dass dieses, was sie ausmacht, nämlich die Begegnung zwischen den Menschen und aus der Begegnung mit Menschen, die Erinnerung bewahren, da würde ich mir wünschen, dass dieses weiter so besteht. Das wäre ein Wunsch, der, glaube ich, hier von uns allen geteilt wird. Und deshalb möchte ich mich noch einmal den Worten von Herrn Schaumberg anschließen, der dies noch einmal als Dank an sie ausgedrückt hat und besser als er es gemacht hat, kann ich es auch nicht tun.

Herzlichen Dank dafür und die Hoffnung, dass es weitergeht, das wünsche ich mir.

Vielen Dank.